

Anbetracht der hektischen Zeit, in der wir leben und in der man wenig für die Philologie übrig hat, eigentlich sehr niedrig ist. Danach, wie winzig solche Lücken sind, läßt sich sichtbar ermessen, wie groß der Fleiß und die Sorgfalt des Herausgebers und seiner Mitarbeiter gewesen sind. Das Ergebnis ist in diesem Falle für beide zweifellos positiv. Sie haben ein Standardwerk geschaffen, auf das man immer wieder zurückgreifen wird.

Wien

Josef Hamm

Das niedersorbische Testament des Miklawuš Jakubica 1548, hrsg. und mit einer Einleitung und wissenschaftlichen Kommentaren versehen von Heinz Schuster-Šewc. (Deutsche Akad. der Wiss. zu Berlin, Veröff. des Instituts für Slawistik, Nr. 47.) Akademie-Verlag Berlin(-Ost) 1967. XLVI, 415 S., 2 Abb. a. Taf., 1 Kte.

Die hier veröffentlichte Handschrift des Neuen Testaments von Miklawuš Jakubica ist das älteste überlieferte größere Sprachdenkmal des Sorbischen (älter ist der Bautzener Bürgereid von 1532), eine wichtige Quelle für die westslawische Dialektologie. Die Papierhandschrift gehört zur Handschriften- und Inkunabelsammlung der Deutschen Staatsbibliothek zu Berlin, gegenwärtig in Tübingen. Bisher liegt keine wissenschaftliche kritische Gesamtausgabe und keine genauere sprachwissenschaftliche Bearbeitung der Handschrift vor.

Der bekannte Leipziger Slawist August Leskien hat die Handschrift unter dem Titel: „Das sorbische Neue Testament von 1548“ im „Archiv für slavische Philologie“ 1 (1876), S. 161—249, beschrieben und das Markusevangelium, das XIV. Kapitel des Matthäusevangeliums und das XXII. Kapitel der Apostelgeschichte abgedruckt. Wegen der Einflüsse einer tschechischen Bibelvorlage war Leskien der Meinung, daß es untunlich sei, die Handschrift ganz abzudrucken. Er und die „frühere herrschende Klasse in Deutschland“ werden „wegen ihrer ablehnenden Einstellung gegenüber allen slawischen Kulturnachweisen auf deutschem Boden“ getadelt (S. VIII).

Dem Abdruck geht eine ausführliche Einleitung des Herausgebers (S. VII—XLVI) voraus. Als Verfasser der Bibelübersetzung wird Nicolaus Kubike vermutet, 1523 evangelischer Prediger der Herrschaft Sorau. Er hat sich auf eine der ersten Lutherbibeln gestützt. Das slawische Sprachempfinden des Übersetzers wird als nicht immer ganz einwandfrei beurteilt. Die starken tschechischen Einflüsse in der Handschrift werden auf eine tschechische Bibelvorlage zurückgeführt. Der Übersetzer greift beim Fehlen eines entsprechenden sorbischen Ausdrucks zum tschechischen, was schon Leskien bemerkt hat. Der Satzbau folgt dem deutschen und tschechischen, was durchaus begreiflich ist, weil dem Vf. sorbische Vorlagen gefehlt haben und sein Werk eine Erstleistung ist. Da er gute Sprachkenntnisse gehabt und einen ausgezeichneten Überblick über die tschechischen Bibelübersetzungen besessen hat, meint der Herausgeber, daß er Mönch in Böhmen und vielleicht selbst Tscheche gewesen sei. Als ehemaliger Augustinermönch werde er Verbindungen zu Wittenberg gehabt haben. Die Orthographie ist im Vergleich zu gleichzeitigen tschechischen und polnischen Werken ungenügend; sie sollte dem an der damaligen deutschen Orthographie geschulten Leser verständlich sein. Die Untersuchung des Schriftdialektes führt wohl richtig auf ein sorbisch-lechisches Sprachgebiet, und zwar in den Ost-

flügel des Niedersorbischen, wodurch sich die starken polnisch-lechischen Merkmale erklären, also auf einen niedersorbisch-polnischen Übergangsdialekt östlich der Neiße. Bei den polnischen Einflüssen handelt es sich um altpolnische aus der sorbisch-polnischen Sprachgrenzzone im Nordosten des Sorauer Kreises. Der Abdruck ist einwandfrei.

Erlangen

Ernst Schwarz

Klaus Zernack: Die burgstädtischen Volksversammlungen bei den Ost- und Westslaven. Studien zur verfassungsgeschichtlichen Bedeutung des veče. (Osteuropa-Studien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe I, Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens, Bd 33.) Verlag Otto Harrassowitz. Wiesbaden 1967. 318 S.

Der Vf. greift in dieser ausführlichen Untersuchung das veče-Problem auf und stellt unter vergleichendem, verfassungsgeschichtlichem Blickpunkt die Frage, ob die von der russischen „romantischen“ Forschung des 19. Jhs. behauptete Kontinuität zwischen den nachgewiesenen frühslawischen Adelsversammlungen und den veče-Volksversammlungen in den Bezirksmittelpunkten seit dem ausgehenden 11. Jh. noch aufrechtzuerhalten ist. Nach gründlicher, methodologisch mustergültiger Auswertung der vorhandenen Zeugnisse kommt Z. zu einem „negativen“ Ergebnis. Er muß deshalb das präjudizierte Modell einer „demokratischen“ Verfassung im slawischen Altertum ablehnen; und er sieht im Wirken dieser Institutionen keinen Zusammenhang, sondern definiert die veče-Versammlungen, die ortsgebunden waren, als etwas völlig Neues: das veče war danach ein institutionell gefestigter, bezirksbezogener Vertragspartner des Fürsten, auch dann, wenn darin gelegentlich die Oberschicht die Leitung ausübte.

Doch hat der Vf. zugleich auch „positive“ Merkmale des umstrittenen veče-Phänomens beigebracht. So hat er den Versuch unternommen, in diesem Zusammenhang realtypische Strukturen herauszuarbeiten. Das bedingte einerseits die Ausweitung des Untersuchungsfeldes auf die westslawischen Gebiete, andererseits führt gerade dieser Weg methodologisch an die Grenzen begriffsgeschichtlicher Fragestellungen. Denn mit der durchgängigen Übereinstimmung einzelner Erscheinungen zeigen sich auch immer charakteristische Unterschiede, die die historische und geographische Einmaligkeit verdeutlichen. Novgorod z. B., das — durch den mißverständlichen Terminus der veče-Republik — wohl am häufigsten mit dem Begriff veče in Verbindung gebracht worden ist, stellt sich nach der einleuchtenden Darstellung des Vfs. als ein Sonderfall dar, in dem das Institut des veče gegenüber dem Fürsten eine unbestrittene Prävalenz behielt. Jedoch überwog in anderen, vor allem den westrussischen Fürstentümern der alten Rus' die Fürstengewalt so stark, daß die Handlungsfähigkeit der Volksversammlung beträchtlich eingeschränkt wurde.

Die Ausweitung auf die von westslawischen Völkerschaften besiedelten Gebiete, die das Land westlich der Oder einbeziehen, macht diese Untersuchung auch für den ostmitteleuropäischen Raum besonders interessant. — Während der Vf. das von den Piasten beherrschte Polen als schwach entwickelte veče-Landschaft kennzeichnet, kann er doch im westlich vorgelagerten Bereich der Pomeranen sowie bei den Rügenlawen eine lebhaftige Aktivität der Volksver-